

Dr. Hans Buwert, Erinnerungen an den 20. Juli 1944 in Paris.

Von dem Verfasser, damals Wirtschaftsbeauftragter bei der deutschen Botschaft und persönlicher Beauftragter Stülpnagels für die Arbeit, Der 20. Juli in Frankreich, zur Verfügung gestellt.

Prien, den 16. Januar 1953

Dr. v. Schramm

Hans Biewert



(Dr. 222) 4151

Biewert, Hans

## Pariser Erinnerungen

Im April 1941 ging ich nach Paris, wo ich im Auftrage des Auswärtigen Amtes die kommissarische Leitung des grössten französischen Verlagshauses (Hachette) übernahm. Meine Ernennung erfolgte auf Vorschlag von Ministerialdirektor Dr. Michel, den ich seit langen Jahren kannte und der damals als Chef der Militärverwaltung fungierte. Ich hatte Herrn Dr. Michel, als ich im September 1940 aus dienstlichem Anlass in Paris weilte, gebeten, mich dort zum Einsatz zu bringen, weil ich in Prag, wo ich seit 1939 eine Treuhand- und Revisions-Gesellschaft leitete, Schwierigkeiten mit der Gestapo bekommen hatte.

Seit Frühjahr 1939, d.h. seit dem Augenblick, wo mir klar bewusst geworden war, dass Hitler den Krieg wollte, dass er politisch va-banque zu spielen begann, hatte ich versucht, Anschluss an politische Kreise zu gewinnen, die - wie ich gewillt waren, die heraufziehende Katastrophe abzuwehren und damit Deutschland zu retten.

Der bereits im Herbst 1939 hereinbrechende Krieg zer- schlug die zarten Ansätze einer aktiven Revolte gegen die Wahnsinnspolitik Hitlers bzw. liess nun eine Weiterverfolgung dieser Absichten vorerst als unzweckmässig erscheinen.

Im Spätsommer 1941 lernte ich Graf Helldorf, den Polizeipräsidenten von Berlin kennen und konnte bald feststellen, dass Helldorf, angewidert von den Scheußlichkeiten des Polizeiregimes Himmlers, in die seine amtliche Stellung ihm besser als anderen Einblick gewährte, bereit war, dieses Regime zu bekämpfen, wenn eines Tages hierzu die Notwendigkeit und vor allem die Gelegenheit auftrat. Durch Graf Helldorf und den Grafen zu Dohna, den ich aus den Prager Oppositionskreisen gut kannte (Graf zu Dohna wurde Ende 1943 von der Gestapo in Prag verhaftet und ist seitdem spurlos verschwunden), wurde ich mit Oberstleutnant von Hofacker bekannt gemacht. Hofacker, der in Paris im Stabe des Militärbefehlshabers tätig war, brachte mich schliesslich in unmittelbaren Kontakt mit General Heinrich von Stülpnagel. Das war - wenn ich mich recht erinnere- im Oktober 1942.

Die seitens meiner Freunde General von Stülpnagel über mich gegebenen Auskünfte waren- anscheinend - derart gewesen, dass Stülpnagel sehr schnell mir sein volles Vertrauen schenkte.

Da Stülpnagel Grund zu der Annahme zu haben glaubte, dass sein persönlicher Adjutant, Hauptmann B., ein Vertrauensmann des R.S.H. (Reichssicherheitshauptamtes) war, erfolgte unser persönlicher Verkehr unter Umgehung dieses Herrn. War gelegentlich, wenn mein Besuch dienstlich gerechtfertigt erschien, wählte ich den offiziellen Weg. Im übrigen verabredete ich mit General Stülpnagel unsere Zusammenkünfte über sein Hotel und bediente mich dabei ausserdem noch eines Decknamens.

Meine Tätigkeit für die Verschwörung beschränkte sich anfänglich darauf, im Verwaltungsstab des Militärbefehlshabers vorsichtig die politische Einstellung der massgeblichen Mitarbeiter auszukundschaften und zwar möglichst in direkter Fühlungnahme oder - da das nicht immer möglich war- mit Hilfe von Gewährsleuten. Meine unabhängige Stellung und vor allem mein aussergewöhnlich umfangreiches Arbeitsgebiet, gab mir für diese Aufgabe ideale Möglichkeiten. In systematischer, mühseliger Kleinarbeit gewann ich hier sehr wertvolles Material über die wichtigsten Mitarbeiter im Stabe des Milbef (Militärbefehlshabers), die Stülpnagel im Verein mit den Personalakten ein klares Bild über den Charakter und vor allem die politische Einstellung des einzelnen vermittelte.

Diese Unterlagen sollten dazu dienen, im Falle eines Umsturzes die Schlüsselstellungen sofort mit absolut zuverlässigen Personen besetzen zu können.

Später dehnte ich auf Ersuchen Stülpnagels meine Ermittlungen auch auf die Deutsche Botschaft aus, der ich dienstlich ja offiziell zugehörte.

General von Stülpnagel erklärte mir immer wieder, dass es sein Ziel und ebenso das seiner Freunde sei, in dem Augenblick zu handeln, wo der Misserfolg und die Ausweglosigkeit der Hitler'schen Wahnsinnspolitik auch breiteren Kreisen des deutschen Volkes offenbar zu werden beginne. Stülpnagel erkannte richtig, dass Hitler selbst niemals sein Spiel für verloren und damit den Kampf aufgeben würde; dass er selbst angesichts einer unabwendbaren Niederlage eher ganz Deutschland in ein einziges Leichenfeld, ei-

nen einzigen Trümmerhaufen verwandeln würde, als den Zusammenbruch seiner Politik einzugestehen. Hier sei es unsere Aufgabe einzugreifen, um noch zu retten, was zu retten sei, und vor allem um dem deutschen Volke zu ersparen, den Kelch des Leides bis zur Neige zu leeren. Stülpnagel hoffte, angesichts der bolschewistischen Gefahr, auf eine "vernünftige" Haltung der Alliierten. Er glaubte vor allem, dass Churchill genügende politische Weitsicht und ausreichenden Einfluss auf Roosevelt besäße, um diesen dazu zu bringen, die alttestamentarische Rachsucht der Morgentau-Clique nicht praktisch wirksam werden zu lassen. Der General war fest davon überzeugt, dass die während des Krieges bei den Alliierten hochgezüchtete Hasspsychose gegen Deutschland in dem Augenblick verschwinden und ruhiger, kühler staatsmännischer Erwägung weichen würde, wenn Deutschland aus eigener Kraft seinen Tyrannen abgeschüttelt habe und eine neue, moralisch unbefleckte deutsche Regierung die Hand zum Frieden ausstrecken würde.

Der Sturz der Hitler-Regierung konnte nach der Meinung Stülpnagels nur durch die Militärs erfolgen, da diese die Kommandogewalt über die Truppen in Händen hielten. Auch diese könnten die Aufgabe nur durch Beseitigung Hitlers und sofortige Verhaftung aller parteigebundenen Funktionäre lösen. Es müsse blitzschnell gehandelt werden und vor allem müsste der psychologisch richtige Augenblick dafür sorgfältig gewählt werden. Es verstände sich überdies von selbst, dass nach Durchführung des Staatsstreiches zur Beruhigung der breiten Massen, über die Hintergründe der ganzen Aktion eine entsprechende diplomatische Version veröffentlicht werden würde.

Für Frankreich übernehme er die Gewähr, dass in seinem Befehlsbereich die "Umschaltung", wie er es nannte, ohne Kurzschluss vor sich gehen würde. Alles sei auf das Sorgfältigste für die entscheidende Stunde von ihm vorbereitet, man könne nur hoffen, dass es auch sonst überall reibungslos vor sich gehe.

Das Idealste wäre - nach der Meinung Stülpnagels - wenn es gelänge, vor Durchführung des Staatsstreiches mit den Alliierten Fühlung aufzunehmen, um ihre Reaktion kennenzulernen, und wenn möglich, gewisse Bedingungen grundsätzlicher Art vorher auszuhandeln. Soweit er unterrichtet wäre, soll auch seitens der Berliner

Zentrale ein vorsichtiger Kontakt dieser Art via Lissabon versucht worden sein, bzw. versucht werden. Natürlich sei das ein äusserst heikles und schwieriges Unternehmen, denn niemand kenne sich mehr unter den Agenten aus. Aber versucht müsse es werden. Sollte dieser Weg ungangbar sein oder sollte man gar bei den Alliierten auf Ablehnung stossen, so dürfe man sich in dem Endziel dadurch nicht beirren lassen, denn letzten Endes sei die Beseitigung des Terror-Systems Hitlers und die Beseitigung dieser Wahnsinnigen selbst eine rein deutsche Angelegenheit. Jeder Deutsche, der sich noch einen Rest von politischer Klarheit und Logik bewahrt habe, müsse diese Einstellung billigen und das Ziel selbst unter Einsatz seines Lebens erkämpfen helfen. Wenn die Alliierten trotz dieses Aktes der Selbsthilfe in ihrer Haltung dem deutschen Volke gegenüber verharren sollten, so wäre das deutsche Volk doch durch seinen revolutionären Akt vor sich selbst und der Geschichte gegenüber gerechtfertigt.

Ich habe die politischen Ansichten General von Stülpnagels wie sie mir aus den mit ihm geführten Gesprächen in Erinnerung geblieben sind, absichtlich hier etwas ausführlicher behandelt, weil sich daraus die Handlungsweise und die Haltung des Generals während der tragischen Tage des 20. Juli 1944 am besten erklärt.

Im Februar und März 1943 - Zeitpunkt der Schlacht um Stalingrad- reiste ich auf Verlangen von Stülpnagel nach Madrid und Lissabon, wo ich über Gewährsmänner versuchen sollte, festzustellen, wie die um jene Zeit von Berlin aus lancierten Führer aufgenommen worden seien. Es würde langer Ausführungen bedürfen, um die Eindrücke und das Ergebnis meiner Reise, die ich als Dienstreise getarnt hatte, hier zu schildern. Es ist bekannt, dass die Fühlungnahme mit den Alliierten negativ ausgefallen ist. Die Tatsache dieser Fühlungnahme ist lange Zeit geheim geblieben, später dann von den Alliierten sogar bestritten worden; erst die Russen haben-ich glaube im Jahre 1948 - über diese Verhandlungen und ihre Aufnahme durch die Alliierten berichtet. Danach soll Churchill das deutsche Angebot (Waffenstillstand im Westen, Rücknahme der deutschen Truppen an die Westgrenze von 1939, freie Hand für Deutschland in der Weiterführung des Krieges gegen Russland) durchaus wohlwollend auf-

genommen haben; Roosevelt hingegen lehnte kategorisch ab, für ihn gab es schon damals nur bedingungslose Unterwerfung.

Im Mai und Juni 1943 weilte ich in Prag und bereitete dort für Graf Helldorf ähnliche Listen vor wie für Stülpnagel in Paris.

Im November 1943 nahm ich auf Veranlassung Stülpnagels Verbindung mit der französischen Resistance auf. Ziel dieser Verhandlungen war, im Falle eines Sturzes des Hitler-Regimes die Kampfeinheiten der französischen Resistance zu einer concilianten Haltung gegenüber der neuen deutschen Regierung zu bewegen und gegebenenfalls im Rahmen der aus dem Staatsstreich sich ergebenden politischen und militärischen Entwicklung mit der französischen Resistance zu einer gewissen Zusammenarbeit zu kommen.

Für Vichy war die Bildung einer neuen deutschen diplomatischen Vertretung vorgesehen, deren Leitung Hofacker oder ich übernehmen sollte.

Ich habe im November 1943 in Paris mit Vertretern der französischen Resistance verhandelt. Zu diesen Verhandlungen wurde sogar ein französischer Oberst aus London hinzugezogen. Das Ergebnis dieser Verhandlungen war äusserst befriedigend. Die Partner, von denen ich natürlich nur die "noms de guerre" kannte, sind- sofern sie nicht umgekommen sind- später durch Zufall wieder auffindig gemacht worden und haben die seinerzeit mit mir in Paris geführten Verhandlungen bestätigt.

Um allen Eventualitäten vorzubeugen, wurden mir durch Stülpnagel und Hofacker im November 1943 falsche Ausweispapiere auf den Namen Jean Tassard, gebürtiger Schweizer, besorgt, die es mir ermöglichen sollten, falls meine Tätigkeit eines Tages durch die Gestapo aufgedeckt werden sollte, unterzutauchen und eventuell ins Ausland zu flüchten. Auf einer Seine-Insel (L'Ile de la Dérivation) etwa 40 km nördlich Paris, unterhalb Poissy, mietete ich auf meinen Decknamen ein Landhaus und führte mich dort unter dem Namen Tassard bei den Bewohnern ein, damit im Ernstfalle mein plötzliches Auftauchen dort nicht etwa Verdacht erregte.

Weiter mietete ich in der rue Michel-Ange no 79 (Paris 8è), Ecke der rue Claude Lorraine, ein kleines Appartement meublé auf den Namen einer spanischen Freundin, um notfalls auch in

Paris selbst einen Unterschlupf zu haben.

Im April 1944 erklärte mir General Stülpnagel, dass er sichere Gewähr dafür habe, dass in Kürze zu Taten geschritten werden würde.

Mitte Mai 1944 erklärte er : " Voralarm! ....Sie tun gut daran, ihre persönlichen Angelegenheiten zu liquidieren."

Schon im März 1944 hatte ich meine Frau und meine intimsten Freunde nach Strassburg kommen lassen. Dort hatte ich bei dieser Gelegenheit einem meiner engsten Mitarbeiter, Wirtschafts Dr.W.Erfurth (dzt. in Frankfurt a/Main wohnhaft) mein Testament übergeben und meiner Frau alle erforderlichen Vollmachten und Verwaltungsmassregeln erteilt für den Fall , dass ich durch irgendwelche "Kriegseinwirkungen" unkommen oder verschwinden sollte. Ich war mir durchaus darüber klar, dass im Falle eines Mislingens unseres Projektes oder im Falle einer vorzeitigen Aufdeckung der Verschwörung mein Leben verwirkt war. - Natürlich war niemand meiner Freunde und Angehörigen über die tatsächlichen Hintergründe meiner Handlungsweise unterrichtet.

Ende Mai 1944 räumte ich meine offizielle Wohnung in Paris, rue Nicolo, und liess alle Möbel und sonstigen persönlichen Gegenstände auf den Namen einer mir befreundeten alten englischen Dame auf einem Speicher unterstellen.

Am 6.Juni 1944 erfolgte- wie erinnerlich -die Landung der Anglo-Amerikaner in der Normandie. Stülpnagel tobte,dass Graf Stauffenberg, der ja ein Vetter von Hofacker war und über dessen "Termine" wir daher stets gut unterrichtet waren, noch nicht zum Zuge gekommen war. " Jetzt werden die Engländer und Amerikaner glauben, wir haben es aus Angst getan!" ,rief er, als ich ihn kurz nach der Landung der Alliierten wiederseh.

Die Landung der Alliierten in Frankreich schien die endgültige Ausführung des Planes unerwartet hinauszuzögern. Es schien mir fast so, als wollte man absichtlich zuwarten, ob nicht doch noch ein Wunder geschehe, ob es nicht doch noch gelinge, die Alliierten ins Meer zu werfen und damit wieder etwas Luft zu bekommen, um einen günstigeren Ausgangspunkt für unseren Plan abzuwarten. Vielleicht sogar Verhandlungsbereitschaft der Gegner zu finden, hélas! Jeder Tag, der ins Land ging,liess die Situation an der Front immer schwieriger, immer unhaltbarer werden. Nur derjenige, der den Sommer 1944 hier in Paris miterlebt

hatte, der Gelegenheit hatte, mit den massgeblichen Generälen die Entwicklung der Frontlage laufend zu erörtern, kann sich eine Vorstellung davon machen, mit welcher unerbittlichen Folgerichtigkeit sich die Operationen an der Front abwickelten. Die Alliierten bestimmten die Operationen. Fast mit der Uhr in der Hand konnte man den völligen Zusammenbruch des deutschen Widerstandes voraussagen.

Graf Stauffenberg warf die Bombe gegen Hitler fast an dem gleichen Tage, an dem die Fundamente des deutschen Widerstandes in Frankreich zusammenbrachen.

Am 20. Juli 1944 gegen 4.00 Uhr nachmittags, erhielt ich endlich den mit sorgenvollen Herzen seit langem erwarteten Anruf: " Die Besprechungen für den neuen Plan finden heute abend im Majestic statt. Genaue Zeit wird noch durchgegeben." Es war Hofacker, der anrief. Wenig später erneuter Anruf. " Sitzung auf morgen früh 6.00 Uhr vertagt. Der General fährt vorher noch zu einer Besprechung an die Front."

Ich erspare es mir, hier die Gefühle wiederzugeben, die diese knapp mitgeteilte Meldung in mir auslöste. Mir war es unfassbar, fast unerträglich, dass das Leben um mich herum seinen gewöhnlichen Gang nahm. Mir war, als müsse alle Welt die ungeheure Nachricht, die mir soeben mitgeteilt worden war, von meiner Stirn ablesen können. Aber es war, als sei nichts geschehen; die Besucher kamen und gingen, die Sekretarin brachte die Post zur Unterschrift. Langsam, unheimlich langsam kroch die Zeit. Ich schaltete den Rundfunk ein; stellte die laufenden Nachrichten ein, aber nichts Aussergewöhnliches wurde gemeldet. Den Abend verbrachte ich bei Freunden. Ich habe Hofacker vorsorglich die Rufnummer der betreffenden Wohnung angegeben, damit er wusste, wo ich im Notfall zu erreichen war. Aber das Telephon blieb stumm. Es herrschte an diesem Abend hochsommerliche Hitze, die die nervenzerrende Ungewissheit über den Ablauf der im Gange befindlichen Aktion noch lastender, noch unerträglicher machte. Gegen 11.00 Uhr verabschiedete ich mich von meinen Freunden. Eine immer stärker werdende Unruhe hatte von mir Besitz ergriffen. Mit meinem Weg fuhr ich die neuralgischen Punkte der Stadt ab: Majestic, Avenue Foch, Rue de Rivoli, Ecole Militaire, usw.

Bald stiess ich auf die ersten Anzeichen der von General Stülpnagel angeordneten Massnahmen. In der Avenue Foch war der gesamte Gebäudekomplex der Gestapo von einem Truppenkordon umgeben. Panzer rollte die breite Avenue herunter. Das gleiche Bild Boulevard Lannes, wo sich weitere Dienstgebäude der Gestapo und des R.S.H. befanden. Auf dem Weg zur Ecole Militaire begegnete ich weiteren, auf dem Marsch befindlichen Truppenabteilungen, ebenso Gruppen von schweren und mittleren Panzern.

Meine Spannung löste sich. Es beruhigte mich, zu sehen, dass etwas geschah, dass das Rad der Geschichte ins Rollen gekommen war.

Gegen 1.00 Uhr früh fuhr ich zu meiner Wohnung, um noch einige Stunden zu ruhen, bevor um 6.00 Uhr die entscheidende Sitzung stattfand, in der Stülpnagel sicher über die von ihm veranlassten Massnahmen sowie über die Lage nähere Angaben machen würde.

Punkt 6.00 Uhr war ich im Majestic. Hofacker erwartete mich bereits. Ich war zutiefst erschrocken, als ich ihn sah. Er war totenblass und von einer sonst bei ihm nie gekannten Nervosität und Unruhe. Mit kurzen, abgehackten Sätzen setzte er mich über die Ereignisse der vergangenen Nacht in Kenntnis. Am frühen Nachmittag des 20. Juli sei aus Berlin die Nachricht durchgekommen, dass Hitler tot und die gesamte Befehlsgewalt in den Händen der Verschwörer war. Stülpnagel hatte daraufhin den Kommandanten von Paris, General von Beumelburg kommen lassen und ihm den Befehl erteilt, seine Truppen unauffällig in Alarmbereitschaft zu setzen und bei Einbruch der Dämmerung sämtliche Dienstgebäude der Gestapo, des R.S.H. usw. zu besetzen und die massgeblichen Personen dieser Formationen in Haft zu nehmen. Stülpnagel sei alsdann am späten Nachmittag mit ihm zusammen ins Hauptquartier des Oberbefehlshabers West, Generaloberst von Kluge gefahren, um mit diesem die weiteren Massnahmen abzusprechen. Kurz bevor Stülpnagel bei Kluge eintraf, sei dieser jedoch aus Berlin telephonisch davon unterrichtet worden, dass das Attentat gegen Hitler misslang. Der Attentäter, Graf Stauffenberg sowie der ganze Kreis der Verschwörer sei verhaftet worden. Hitler, der nur leicht verletzt war, würde um Mitternacht im Rundfunk sprechen. Kluge hat angesichts dieser Lage

abgelehnt, der Aktion seine Unterstützung zu leisten. Die Situation an der Front sei seiner Ansicht nach derartig, dass der Versuch, eine misslungene Revolte mit Gewalt zu erzwingen, eine unvorstellbare Katastrophe auslösen würde. Als Kluge erfuhr, dass Stülpnagel in Paris bereits selbständig gehandelt habe, riet er, die getroffenen Massnahmen sofort nach seiner Rückkehr wieder rückgängig zu machen. Das habe Stülpnagel, als sie heute Nacht wieder in Paris eingetroffen seien, auch getan. Alles sei verloren. Es blieb nur noch übrig, sich so schnell und so unauffällig wie möglich, in Sicherheit zu bringen. Er persönlich habe diesbezüglich bereits seine Dispositionen getroffen. Mir als Zivilperson sei es ohne Frage leichter als ihm, irgendwie unterzutauchen. Ich hätte kaum etwas zu befürchten. Alle Unterlagen, die sich in seinen Händen befunden hätten, waren von ihm im Verlauf der Nacht bereits vernichtet worden. Ausserdem hätte ich ja einwandfreie Ausweispapiere auf falschen Namen...

Ich hörte kaum noch zu, was Hofacker sagte; eine Flut von Gedanken hämmerte auf mich ein. Ich reichte Hofacker stumm die Hand, unfähig ein Wort hervorzubringen. Auf dem Flur zündete ich mir eine Zigarette an. Nach wenigen Minuten konnte ich endlich meine Erregung meistern, meine Gedanken etwas ordnen. Ich wollte auf alle Fälle Stülpnagel noch persönlich sprechen, von ihm selbst hören, was nun zu tun sei. Ich fragte die Wache, ob der General schon im Hause sei. Als ich hörte, dass er bisher noch nicht passiert sei, wartete ich am Eingang des Hôtels Raffael auf ihn. Kurz vor 7.00 Uhr erschien Stülpnagel. Als er mich sah, ging er ins Hotel zurück. Ich folgte ihm, und wir hatten in einem der kleinen Salons des Hotels eine kurze Unterredung. "Sind Sie von Hofacker unterrichtet?", fragte er mich. Aus ich stumm nickte, sagte er: "Das Schicksal hat gegen uns entschieden. Es ist im Augenblick für Sie vielleicht noch nichts zu befürchten, aber man ist nie sicher, wann die Häsher die Spur aufnehmen werden. Ich persönlich werde mich den Konsequenzen meiner Handlungen nicht entziehen und mache mir keine Illusionen über das, was mich erwartet. Wir haben alle das Beste gewollt. Bringen Sie sich so bald als möglich in Sicherheit. Schon Ihre Unterredung mit mir hier kann Ihnen zum Verhängnis werden. Warten Sie hier, bis ich das Hotel verlassen habe." Wir reichten uns die Hand. Der General ging stolz, aufrecht und ru-

hig wie immer, als wäre nichts geschehen.

Nach wenigen Minuten verliess auch ich das Hotel. Niemand hielt mich an. Niemand folgte mir. Planlos irrte ich in den Strassen umher. Irgendwo setzte ich mich in einer Anlage auf die Bank. Nach Stunden ging ich endlich zum Hotel Majestic zurück, wo ich meinen Wagen abgestellt hatte. Es mochte gegen 10.00 Uhr vormittags sein. Gegen 11.00 Uhr rief ich bei mir im Büro an, fragte meine Sekretärin, ob irgendetwas Wichtiges oder Aussergewöhnliches vorläge, ob irgendjemand nach mir gefragt habe. Aber es gab nichts, was irgendwie verdächtig gewesen wäre.

Nachmittags ging ich unter allen Vorsichtsmaßnahmen auf einen Sprung in mein Büro. Ich fürchtete weniger, dass das Verderben für mich aus Paris kommen könnte, sondern eher aus Berlin. Die nächsten Tage waren eine wahre seelische Marter. Ich ging nur noch auf kurze Augenblicke ins Büro, schützte wichtige und dringende Besprechungen als Grund für meine ungewöhnliche Abwesenheit vor. In dem Trubel der immer kritischer werdenden militärischen Ereignisse fiel mein Verhalten kaum auf. Am 22. Juli brachte die Zeitung eine kurze Notiz über den Selbstmordversuch General von Stülpnagels. Oberstleutnant Hofacker war seit dem 21. Juli spurlos verschwunden.

Am 24. Juli hatte ich eine Besprechung mit Ernst Röchling in seiner Wohnung in der Rue Scheffer vereinbart. Röchling war mit mir zusammen Aufsichtsratsmitglied der Banque de Crédit et d'Investissement, deren Präsident Gemeinrat Kreuter war. Auch sonst hatte ich aus meiner Tätigkeit heraus viele berufliche Bindungen zu Röchling. Ich wollte angesichts der inner bedenklicher werdenden Lage mit Röchling verschiedene Dinge besprechen. Ausserdem wusste ich, dass Röchling mit Hofacker verwandt war und hoffte, über ihn vielleicht etwas über den Verbleib Hofackers zu erfahren.

Bevor ich jedoch zu Röchlings Wohnung hinaufging, rief ich in einem Kaffee in der Nachbarschaft an, um mich zu vergewissern, ob Röchling auch da sei, und vor allem, ob die Luft rein war; eine Vorsichtsmaßregel, ohne die ich nirgendsmehr irgendwo hinging. Auf meinen Anruf erwiderte eine fremde Stimme, dass Herr Röchling im Augenblick abwesend sei, aber jeden

Augenblick zurückerwartet würde. Misstrauisch fragte ich, wer denn dort spreche. "Ein Bekannter von Herrn Röchling", erwiderte die Stimme." Und ob man Herrn Röchling irgendetwas ausrichten könne"? Ich verneinte und wollte lediglich wissen, wann Röchling zurückkäme. Ich erhielt eine ausweichende Antwort. Auf den Versuch meines Gesprächspartners, mir meinen Namen zu entlocken, fiel ich nicht herein, sondern erklärte, dass ich in etwa einer Stunde mit herankommen würde. Irgendetwas erschien mir verdächtig. Ich ging ein paar Schritte bis zur Wohnung Röchlings und fand die Lösung in einem Wagen der Gestapo, der in einer kleinen Seitenstrasse parkte. Ein verdächtiges Kommen und Gehen herrschte. Durch französische Freunde liess ich alsdann am Abend über die Concierge ermitteln, was geschehen war. Die Gestapo, der das Verwandtschaftsverhältnis von Graf Stauffenberg - Hofacker - Röchling bekannt war, hatte bei ihrer Suche nach dem verschwundenen Hofacker auch auf Röchling getippt, bei dieser Haussuchung gemacht und festgestellt, dass Hofacker sich bei Röchling verbarg. Auch Herr von Falkenhausen, wenn ich nicht irre, ebenfalls ein Verwandter Hofackers, und über ihn in die Verschwörung verwickelt, hielt sich bei Röchling auf, wie - ganz zufällig - Geheimrat Kreuter. Alle diese Herren, ebenso der Baron von Ostensacken, der sein Appartement im gleichen Hause hatte, und mit Röchling befreundet war, wurden von der Gestapo verhaftet und abgeführt.

Sowie ich den Sachverhalt festgestellt hatte, rief ich Ministerialdirektor Dr. Michel an, und unterrichtete ihn über das Vorgefallene. Ich wusste ja, dass weder Röchling noch Ostensacken, noch Kreuter irgendwie aktiv in die Verschwörung verwickelt waren. Ich bat Dr. Michel, doch alles zu tun, um die Aufhebung der Verhaftung bei dem Chef der Gestapo zu erwirken.

Das Schicksal all dieser Herren ist zu Genüge bekannt und braucht hier deswegen nicht nochmals erwähnt werden.

Mir diente dieser Vorfall als Warnung. Ich verschwand in das von mir vorsorglich unter fremdem Namen gemietete Appartement in der rue Michel Ange und hielt nur noch losen telephonischen Kontakt mit meinem Büro und den anderen Dienststellen aufrecht. Als der Fall von Paris nur noch eine Frage von Tagen

war - am 18. August - fuhr ich auf die Seine-Insel und installierte mich dort in dem von mir bereits 1943 gemieteten Haus unter meinem Kriegsnamen Jean Tassard. In einem harten, bitteren Entschlusse entschied ich mich dafür, in Frankreich zu bleiben; meine Familie, mein Vermögen, meine Existenz, alles liess ich im Stich. Es ging um meinen Kopf, um mein Leben.

Die kämpfende Front ging mehrmals über die Insel, die schliesslich als Kampfgebiet zwangsweise geräumt wurde, hinweg. Ich verbarg mich währenddessen in einem Keller, bis die französische Résistance und die amerikanischen Truppen Ende August 1944 die Insel schliesslich endlich in ihren Besitz brachten.

Hier beginnt dann ein Abschnitt meines Lebens, voll ungewöhnlicher Abenteuer, die nichts mehr mit dem 20. Juli 1944 und dem Attentat auf Hitler zu tun haben und deren Schilderung im wahrsten Sinne des Wortes Bände füllen würde.

Dr. Buwert

Institut für Zeitgeschichte